

## SCHON VON DER „GENERATION PAY GAP“ GEHÖRT?

**Von Dr. Stina Kjellgren,  
Studienleiterin für Europa & Jugend**

Dass es eine „Gender Pay Gap“ gibt – also eine Lohnlücke zwischen Frauen und Männern –, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist, dass eine ähnliche Lücke auch zwischen den Einkommen der älteren und jüngeren Generationen in unserer Gesellschaft klafft. Über diese „Generation Pay Gap“ redet bisher kaum jemand.

Warum ist das so? Warum ist es nicht in aller Munde, dass das Lebenseinkommen nicht allein von den eigenen Anstrengungen abhängt, sondern auch davon, wann man geboren wurde? Vielleicht deshalb, weil es uns bislang gar nicht bewusst war? Oder deswegen, weil es vor allem die Jüngeren trifft, die politisch schlechter repräsentiert sind?

Damit kein Missverständnis entsteht: Dass erfahrene Mitarbeiter mehr verdienen als Berufseinsteiger ist natürlich legitim. Niemand streitet ab, dass jemand, der mehr Erfahrung hat und länger dabei ist, auch ein höheres Gehalt bekommen sollte. Was die intergenerationelle Lohnlücke zeigt, ist aber, dass es langsam aus dem Ruder läuft:

- Vor dreißig Jahren haben ältere Arbeitnehmer 10 Prozent mehr verdient als die jüngeren. Heute verdienen sie 25 Prozent mehr.<sup>1</sup>
- Wer nach 1955 geboren wurde und im unteren Einkommensbereich arbeitet, hat bis zu seinem 40. Geburtstag ein niedrigeres Lebenseinkommen verdient als jemand, der früher geboren wurde. Ab dem Geburtsjahrgang 1967 gilt derselbe Trend auch für Arbeitnehmer im mittleren Einkommensbereich.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Menkens, S., Generation Y gegen die Herrschaft der Alten, in: Welt, 17.01.2017.

[https://www.welt.de/print/die\\_welt/politik/article161240224/Generation-Y-gegen-die-Herrschaft-der-Alten.html](https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article161240224/Generation-Y-gegen-die-Herrschaft-der-Alten.html)

<sup>2</sup> Gemessen an westdeutschen Arbeitnehmerjahrgängen von 1935 bis 1972. Bönke, T., Lüthen, H., Lebenseinkommen von Arbeitnehmern in Deutschland: Ungleichheit verdoppelt sich zwischen den Geburtsjahrgängen 1935 und 1972, in: DIW Wochenbericht 49/2014.

[https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.491012.de/14-49-1.pdf](https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.491012.de/14-49-1.pdf)

- In Großbritannien sind die Löhne für junge Arbeitnehmer seit 1997 inflationsbereinigt um 19 Prozent gesunken, während sie für ältere Arbeitnehmer gestiegen sind.<sup>3</sup>

Diese Zahlen zeigen: Wer später geboren wurde, hat schlechtere Chancen, über sein Leben hinweg ein nennenswertes Vermögen anzusammeln, als jemand, der früher geboren wurde. Die Möglichkeiten, etwas zu sparen, um sich ein Eigenheim zu leisten oder etwas an seine Kinder weitergeben zu können, sind somit für viele nicht mehr gegeben.

Bislang hatten wir geglaubt, dass jede Generation einen höheren Lebensstandard haben würde als die davor. (Möglicherweise haben wir uns darüber Sorgen gemacht, ob das in einer Welt von endlichen Ressourcen noch gut gehen wird.) Jetzt sehen wir allerdings die ersten Generationen, die im Laufe ihres Lebens weniger als ihre Eltern verdienen werden und also mit einem niedrigeren Lebensstandard auskommen müssen.<sup>4</sup>

Woher diese Lohngefälle kommen? Wenn das so einfach so beantworten wäre. Bestimmt spielt es eine Rolle, dass jüngere Menschen zum Teil länger studieren, Praktika machen und generell später Fuß auf dem Arbeitsmarkt fassen. Dabei muss man bedenken, dass solche langen Nichterwerbszeiten nicht immer freiwillig sind. In der Wirtschafts- und Finanzkrise ab 2007 wurden 18- bis 24-Jährige überdurchschnittlich oft von Arbeitslosigkeit getroffen, was dazu geführt hat, dass ihr Armutsrisiko in Europa signifikant gestiegen ist.<sup>5</sup> Dazu kommt, dass Befristungen, Leiharbeit und Niedriglöhne die Jüngeren am stärksten treffen, während bei Betriebsrenten, Kündigungsregelungen und Sonderzuwendungen eher ältere Menschen begünstigt werden.

Es sind aber nicht nur die Beschäftigungsformen und Arbeitsmarktregelungen, die sich verändert haben. Zum gegenwärtigen Armutsrisiko tragen auch stagnierende Lohnentwicklungen, anschwellende Mietniveaus und die Tatsache bei, dass die sozialstaatlichen Ausgaben in

---

<sup>3</sup> Gründinger, W., Alte-Säcke-Politik: Wie wir unsere Zukunft verspielen, Gütersloh 2016, 145.

<sup>4</sup> Für Zahlen aus Großbritannien siehe: Gardiner, L., Stagnation Generation: The Case for Renewing the Intergenerational Contract, in: Intergenerational Commission Report, Resolution Foundation 2016.  
<https://www.resolutionfoundation.org/app/uploads/2016/06/Intergenerational-commission-launch-report.pdf>

<sup>5</sup> Chen, T., Hallaert, J.-J., Qu, H., Queyranne, M., Pitt, A., Rhee, A., Shabunina, A., Vandenbussche, J., Yackovlev, I., Inequality and Poverty Across Generations in the European Union. SDN/18/01, International Monetary Fund 2018. <https://www.imf.org/-/media/Files/Publications/SDN/2018/sdn1801.ashx>

Europa Ältere gegenüber Familien, Kindern und Bildung bevorzugen. Und dann wird auch noch verlangt, dass man mehr auf die Seite legt, um selbst für die eigene Rente vorzusorgen!

Leider bedeutet all das nicht nur, dass ein sozialer Aufstieg aus eigener Anstrengung für Arbeitnehmer immer schwieriger wird. Auch die Aufstiegschancen ihrer Kinder werden dadurch negativ beeinflusst. In fast keinem anderen Industrieland ist der Zugang zu Bildung dermaßen stark von der sozialen Situation der Eltern abhängig wie in Deutschland. Arbeiterkinder haben bei identischen Leistungen dreimal geringere Chancen, eine Empfehlung fürs Gymnasium zu erhalten, als Kinder aus Akademikerfamilien.<sup>6</sup>

Wenn das nicht so weitergehen soll und wir eine Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche erreichen wollen, die nicht nur auf dem Papier besteht, muss die Politik entschiedener gegen intergenerationelle Ungerechtigkeiten vorgehen, mehr in die Bildung investieren und mehr gegen Kinderarmut tun. Dafür müssen wir als Bürgerinnen und Bürger uns aber erst dafür einsetzen, dass sie das Problem wahrnimmt und agiert. Hier ist nicht nur die Jugend gefragt, sondern wir alle.

In der Evangelischen Akademie Frankfurt versuchen wir, junge Menschen in ihrer Bewusstseinsbildung und Selbstwirksamkeit zu stärken. Die Jugend ist nicht „politikverdrossen“. Wie bei den meisten Menschen hängt ihr politisches Interesse aber von einer positiven Zukunftssicht im Verbund mit dem Glauben an die eigenen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten ab. Indem wir junge Menschen unterstützen und miteinbeziehen, wollen wir ihr Bewusstsein dafür stärken, dass sie ihr eigenes Schicksal in der Hand haben und sich selbst etwas zutrauen können. Dieses Gefühl sollten alle Jugendliche haben – unabhängig davon, wann und in welcher Familie sie geboren wurden.

---

<sup>6</sup> Gründinger, W., Alte-Säcke-Politik: Wie wir unsere Zukunft verspielen, Gütersloh 2016, 108.